

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 38 (2012)
Heft: 6

Artikel: Wie lebt es sich im Transitquartier?
Autor: Käser, Nadine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie lebt es sich im Transitquartier?

Zur alltäglichen Aneignung eines benachteiligten Quartiers, auch als Transitquartier bezeichnet, gab es bisher kaum konkrete empirische Erkenntnisse. Neu können nun aus der Perspektive langjähriger BewohnerInnen eines Transitquartiers in Bern verschiedene Dimensionen der Raumaneignung sowie unterschiedliche Aneignungsmuster aufgezeigt werden. Diese verdeutlichen, in welcher Hinsicht ein benachteiligtes Wohnumfeld als relevanter Alltags- und Identifikationsraum dienen kann.

Nadine Käser

MAS Social Sciences, Schwarzerstrasse 115, CH-3007 Bern,
Tel. +41 (0)79 447 94 32, kaeser.nadine@gmail.com

Schlagwörter:
Sozialraum | Raumaneignung | Quartierentwicklung |

Zur Bedeutung des benachteiligten Quartiers

Die Relevanz des Wohnquartiers in Bezug auf alltägliche Bedürfnisse und die damit verbundenen Identifikationsmöglichkeiten werden sowohl in der Theorie als auch in der Praxis kontrovers diskutiert. Dabei wird häufig auf die zunehmende individuelle und räumliche Mobilität, die wachsende transnationale Vernetzung sowie die ständige Erneuerung und Verbesserung der Informations- und Kommunikationstechnologie verwiesen. Diese scheinen die Bedeutung des städtischen Quartiers als Raum für Interaktion und gesellschaftliche Integration vermehrt in Frage zu stellen und zu einer zunehmenden «Verinselung» der Aktionsräume von Personen zu führen.¹ Diese Diskussion um die Funktion des Wohnumfeldes wird dringlich, wenn es sich um ein benachteiligtes Quartier handelt.² Hier verdichten sich soziale Risiken in räumlicher Form und der Zugang zu ursprünglich inklusiven Bereichen (bspw. Arbeitsmarkt) ist für viele BewohnerInnen in diesen Quartieren nicht mehr gewährleistet. Aus diesem Grund spielen gerade solche Quartiere in sozialpolitischer Hinsicht eine wesentliche Rolle, wenn es um die gesellschaftliche Integration von benachteiligten Bevölkerungsgruppen geht.

Das Quartier Untermatt im Stadtteil Bümpliz-Oberbottigen in Bern bspw. verfügt über eine minimale Quartiersausstattung (fehlende Grünflächen, Kinderspielplätze, Cafés, Jugend- und Freizeiträume, Quartierläden etc.) und eine stark segmentierte soziodemographische Struktur mit hohem Anteil an Sozialhilfebeziehenden.³ Zudem kämpft das Quartier mit einem besonders negativen Image und einer hohen Fluktuation. Vor Ort tätige Fachpersonen bezeichnen die Untermatt als «Transitzone» der Stadt Bern. Dennoch gibt es Menschen und Familien, die seit Jahren im Quartier leben. Es stellt sich somit die Frage, wie dieses benachteiligte Quartier von seinen langjährigen BewohnerInnen angeeignet wird.

Neuer Fokus innerhalb der Quartierforschung

Auf internationaler Ebene konzentrieren sich Studien zu benachteiligten Quartieren vorwiegend auf deren negative Effekte.⁴ Dabei wird immer wieder darauf verwiesen, dass trotz

eingebüster Wohn- und Lebensqualität⁵ hohe Wohndauerzeiten üblich sind.⁶

Die Perspektive langjähriger BewohnerInnen solcher Quartiere wurde jedoch in der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion zur Quartier- und Stadtteilentwicklung bisher vernachlässigt. Es gilt hier also, dieser noch unerforschten Zielgruppe der Alteingesessenen eine Stimme zu geben. Ziel ist, die bisher wenig beachtete Dynamik der Raumaneignungsprozesse – die für Außenstehende meist unerkannt bleiben – anhand dieser konkreten Zielgruppe im benachteiligten Quartier aufzuzeigen. Mit den vorliegenden Erkenntnissen wird somit in zweierlei Hinsicht Neuland betreten, in dem die Raumaneignung in einem benachteiligten Quartier aus der Sicht von langjährigen BewohnerInnen aufgezeigt wird.

Konzeption von Raum und dessen Aneignung

Wird von Raumaneignungsprozessen gesprochen, sollte vorab geklärt werden, was unter Raum verstanden wird. Grundsätzlich sind in der sozialwissenschaftlichen Diskussion zur Raumtheorie zwei kontrastierende Positionen auszumachen.⁷

Im Gegensatz zur absolutistischen Raumkonzeption steht die relativistische Vorstellung.⁸ Diese geht davon aus, dass Räume nicht unabhängig von Objekten, Menschen und deren Handlungen existieren. VertreterInnen der relativistischen Raumvorstellung gehen vielmehr davon aus, dass der Raum sozial produziert wird. Räume wie das Quartier Untermatt sind diesem neueren Standpunkt zufolge nicht physisch unveränderliche Gefässe, sondern das Resultat sozialer Prozesse und individueller Handlungen.⁹ Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten in Form von Raumaneignung innerhalb des Quartiers rücken somit in den Fokus der relativistischen Raumtheorie.

Raumaneignung wird hier definiert als das Erfassen, Erschließen, Verstehen, Verändern, Umfunktionieren und Mitgestalten des eigenen Wohnumfeldes.¹⁰ Diese Aktivitäten beziehen sich auf die Umwelt, so wie sie aus subjektiver Sicht gesehen wird.¹¹ Die subjektive Wahrnehmung und Bewertung des Wohnquartiers werden stark bedingt durch die individuelle Lebenslage¹² einer Person. Einfluss haben bspw. das Alter, das Geschlecht, der sozioökonomische und sozioprofessionelle Status oder die familiäre und gesundheitliche Situation.¹³

Im Quartier Untermatt wurden 15 langjährige BewohnerInnen in unterschiedlichen Lebenslagen¹⁴ gebeten, anhand von Mental Maps¹⁵ und Leitfadeninterviews ihr Wohnquartier und dessen

Aneignung zu erläutern.¹⁶ Durch die Kombination verschiedener qualitativer Erhebungsmethoden konnten unterschiedliche Text- und Bildquellen vereint und dadurch verschiedene Wahrnehmungs- und Kognitionsebenen angesprochen werden.

Aufgrund der Interviews und Mental Maps liessen sich somit diverse Dimensionen des Raumaneignungsprozesses im Quartier herausarbeiten.¹⁷ Aus diesen Dimensionen gingen anschliessend vier quartierspezifische Aneignungsmuster der langjährigen BewohnerInnen hervor.

Dimensionen der Raumaneignung im Untermattquartier

Die Gespräche mit den langjährigen BewohnerInnen zeigten auf, dass die subjektive Vorstellung eines idealen Wohnumfeldes die Art und Weise der individuellen Raumaneignung stark beeinflussen. Legen die BewohnerInnen Wert auf Gemeinschaft und Dialog, wird das Quartier Untermatt anders wahrgenommen, bewertet und angeeignet, als wenn Sauberkeit und Ordnung im Quartier oberste Priorität besitzen.

Ferner sind die physische Nutzung des Wohnumfelds sowie die unterschiedlichen sozialen Beziehungen im Quartier zentrale Dimensionen der darin stattfindenden Raumaneignungsprozesse.

Weiter kann festgestellt werden, dass die Raumaneignung durch die Befolgung oder Ablehnung der in der Quartiergemeinschaft geltenden Normen und Regeln geschieht, wobei aus Sicht der Befragten zwischen verorteten Normen (Ruhezeiten auf den Spielplätzen, Sauberkeit vor dem Hauseingang) und sozialen Verhaltensregeln (Grussformen, Kommunikations-regeln) differenziert wird. Diese quartierspezifischen Spielregeln dienen nicht nur der Erhaltung vorherrschender Normen innerhalb des Quartiers, sondern auch als Grenzziehungskriterium. Die Anerkennung gewisser Spielregeln sowie auch andere Kriterien ermöglichen es, sich innerhalb der Nachbarschaft zu positionieren und sich von anderen Gruppen oder Individuen abzugrenzen (bspw. als Mitglied der Alteingesessenen in Abgrenzung zu den Neuzugezogenen). Die Positionierungen sind wiederum Grundlage der lokalen Identifikation und gleichsam eine wichtige Konsequenz der Raumaneignung im Quartier. Die lokale Identifikation mit dem Untermattquartier kann zum einen auf die starken freundschaftlichen bzw. familiären Beziehungen innerhalb des Wohnumfeldes zurückgeführt werden. Zum anderen basiert die lokale Verbundenheit auf persönlichen Erinnerungen, wie bspw. das Heranwachsen der eigenen Kinder im Quartier. Je nach Referenzrahmen, sozialen Beziehungen, alltäglicher Nutzung und Grenzziehungsprozessen äussert sich dieser Raumaneignungsprozess im benachteiligten Quartier Untermatt unterschiedlich.

Aneignungsmuster der langjährigen BewohnerInnen

Durch die unterschiedlichen Raumaneignungsprozesse wird das Quartier Untermatt mit der Zeit für manche Alteingesessenen zur «neuen Heimat». Dieses Aneignungsmuster ist vorwiegend durch die persönliche Zuwanderungserfahrung der Individuen in dieser Gruppe geprägt. Das Quartier ersetzt die verlassene Heimat im Herkunftsland und wird zum neuen Zuhause, was zu einer starken lokalen Identifikation führt.

Andere langjährige BewohnerInnen betrachten das Quartier als «Ort der Verwirklichung von Lebensentwürfen». In diesem Aneignungsmuster ist das Quartier Untermatt Wahlquartier und entspricht dem individuellen Lebensstil und den damit verbundenen Wertvorstellungen dieser BewohnerInnen.

Im Gegensatz dazu steht die eingeschränkte Raumaneignung, bei der das Quartier als «begrenztes Zuhause» beschrieben wird. Alteingesessene mit diesem Muster können sich nur mit einem bestimmten Raum (z.B. die eigene Strasse, das eige-

ne Wohnhaus) oder einer bestimmten Gruppe innerhalb des Quartiers identifizieren und meiden den Rest. Ist diese partielle Raumaneignung ausgesprochen stark ausgeprägt, kann das Quartier Untermatt für manche langjährige BewohnerInnen auch zum «Rückzugs- und Erinnerungsort» werden. Dieses Aneignungsmuster ist vorwiegend bei Personen zu finden, die sich hauptsächlich mit der Vergangenheit des Quartiers Untermatt und dessen Rolle in der eigenen Biographie identifizieren (bspw. die erste gemeinsame Wohnung in der Partnerschaft). Bei den Alteingesessenen lassen sich also sehr unterschiedliche Raumaneignungsprozesse beobachten. Jedes dieser Aneignungsmuster zeugt auf spezifische Art von der subjektiven Relevanz des Wohnquartiers.

Je nach Wahrnehmung, Bewertung und der darauf basierenden Raumaneignung besitzt Untermatt eine andere Funktion. Diese Bedeutungszuschreibung ist allerdings nicht als definitiv zu verstehen, sondern wird durch die individuellen Ansprüche und Erwartungen beeinflusst und ändert sich deshalb je nach Lebenslage.

Die Relevanz der Aneignungsmuster für die Quartierentwicklung

Die Beobachtungen im Untermattquartier sind sowohl für die Quartierforschung als auch für Fachleute aus der Praxis von grossem Interesse. Sie verdeutlichen, dass benachteiligte Quartiere nicht nur negative Effekte mit sich bringen. Im Gegen teil: Anhand der unterschiedlichen Raumaneignungsprozesse der langjährigen BewohnerInnen kann veranschaulicht werden, inwiefern eine benachteiligte Wohnumgebung zu einem relevanten Alltags- und Identifikationsraum wird. Das Quartier Untermatt bietet seinen langjährigen BewohnerInnen einen Orientierungsrahmen für alltägliche Bedürfnisse, soziale Beziehungen, Normvorstellungen sowie für Grenzziehungsprozesse und wird zum Bezugspunkt der lokalen Identifikation. Diese lokale Identifikation bietet eine essentielle Grundlage für die soziale Identität von Individuen und hat somit massgeblichen Einfluss auf die gesellschaftliche Integration auf kleinräumiger Ebene.

Umso wichtiger ist es deshalb, in der Quartierentwicklung den Fokus auch auf benachteiligte Quartiere zu richten und diese Wohngegenden sowohl in räumlicher als auch gesellschaftlicher Hinsicht den Bedürfnissen der BewohnerInnen anzupassen. Dabei sollte die Stigmatisierung gewisser Räume immer auch kritisch reflektiert und das benachteiligte Quartier nicht zuletzt als sozialer, funktionaler und integrativer Referenzpunkt im Alltag betrachtet werden.

Dies heisst allerdings nicht, dass diese Quartiere keiner weiteren Entwicklung bedürfen, denn die hohe Fluktuation und die negativen Quartiereffekte sind nach wie vor eine Tatsache. Vielmehr soll hier darauf insistiert werden, die angeeigneten Räume und positiven Dynamiken innerhalb des benachteiligten Quartiers ebenfalls zu erfassen und zu fördern, um so eine nachhaltige Aufwertung möglich zu machen.

Sinnvoll ist diesbezüglich eine Kombination von «Hardware» (bauliche und raumplanerische Aufwertungsmassnahmen) und «Software» (gesellschaftsspezifische Massnahmen). Diese Massnahmen müssen mehrdimensional und auf unterschiedlichen Ebenen (Bevölkerung, Institutionen, Quartier, Stadt, Region, Kanton) implementiert werden. Ein weiterer Erfolgsfaktor der nachhaltigen Quartierentwicklung ist die koordinierte, interdisziplinäre Zusammenarbeit unterschiedlicher AkteurInnen.¹⁸ •

Literatur

Behnken, I./Zinnecker, J. (2010): Narrative Landkarten. Ein Verfahren zur Rekonstruktion aktueller und biographisch erinnerter Lebensräume. S. 547-562 in: H. Boller/B. Friebertshäuser/A. Langer/A. Prengel/S.



Richter (Hrsg.), Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa.

Buechecker, M. (1999): Die Landschaft als Lebensraum der Bewohner - nachhaltige Landschaftsentwicklung durch Bedürfniserfüllung, Partizipation und Identifikation: theoretische Begründung, empirische Untersuchung und Evaluation von Methoden zur praktischen Umsetzung. Unveröffentlichte Dissertation. Bern: Universität Bern.

Bundesamt für Migration (2006): Probleme der Integration von Ausländern und Ausländerinnen in der Schweiz. www.tinyurl.com/96740ob, Zugriff: 12.10.2012.

De Decker, P./Pannecoucke, I. (2004): The creation of the incapable social tenant in Flanders, Belgium. An appraisal. *Journal of Housing and the Built Environment*, 19(3): 293-309.

Deinet, U. (1993): Raumaneignung in der sozialwissenschaftlichen Theorie. S. 57-70 in: L. Böhnisch/R. Münchmeier (Hrsg.), Pädagogik des Jugendraums: Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim: Juventa.

Deinet, U. (2005): «Aneignung» und «Raum» – zentrale Begriffe des sozialräumlichen Konzepts. S. 27-58 in: ders. (Hrsg.), Sozialräumliche Jugendarbeit: Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag.

Deinet, U./Reutlinger, C. (2005): Aneignung. S. 295-312 in: F. Kessel (Hrsg.), Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag.

Deinet, U./Icking, M. (2005): Subjektbezogene Dimensionen der Aneignung. S. 59-73 in: U. Deinet (Hrsg.), Sozialräumliche Jugendarbeit: Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, U./Krisch, R. (2005): Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen. S. 133-147 in: M. Riege/H. Schubert (Hrsg.), Sozialraumanalyse: Grundlagen – Methoden – Praxis. Wiesbaden: VS Verlag.

Engels, D. (2008): Lebenslagen. S. 643-646 in: B. Maelicke (Hrsg.), Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos.

Harvey, D. (1995): The condition of postmodernity: An inquiry into the origins of cultural changes. Oxford: Blackwell.

Heitmeyer, W. (1996): Die gefährliche Zerstückelung von Zeit und Raum. Zu den Folgen wachsender sozialer Desintegration. *Frankfurter Rundschau*, 26.09.1996: 18.

Hengartner, T. (2000): Die Stadt im Kopf. S. 87-105 in: W. Kokot (Hrsg.), Kulturwissenschaftliche Stadtforschung: Eine Bestandsaufnahme. Kulturanalysen Band 3. Berlin: Reimer.

Kessl, F./Reutlinger, C. (2010): (Sozial)Raum – Ein Bestimmungsversuch. S. 21-38 in: dies. (Hrsg.), Sozialraum: Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.

Löw, M. (2001): Raumsociologie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Maelicke, B. (Hrsg.) (2008): Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos.

Manderscheid, K. (2004): Milieu, Urbanität und Raum: Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume. Wiesbaden: VS Verlag.

Mee, K. (2007): «I Ain't Been to Heaven Yet? Living Here, This is Heaven to Me»: Public Housing and the Making of Home in Inner Newcastle. *Housing, Theory and Society*, 24(3): 207-228.

Pan Ke Shon, J.-L. (2007): Residents' perceptions of their neighbourhoods: disentangling dissatisfaction, a French survey. *Urban Studies*, 44(11): 2231-2268.

Rorato, M. (2011): Leben im Problemquartier: Zwangs- und Möglichkeitsräume. München: Waxmann Verlag.

Statistikdienste der Stadt Bern (2009): Monitoring Sozialräumliche Stadtentwicklung. Statistikdienste der Stadt Bern.

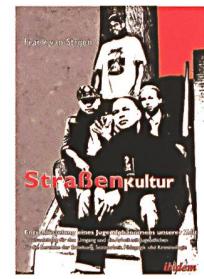
Endnoten

- 1 Mehrere AutorInnen erwähnen den negativen Einfluss dieser «Verinselung» (vgl. z.B. Heitmeyer 1996). Der Begriff der «Verinselung» beschreibt das Phänomen, dass Menschen vermehrt in nicht zusammenhängenden Räumen leben. Das einzelne Quartier scheint aus dieser Perspektive zunehmend bedeutungslos für die sozialwissenschaftliche Quartierforschung. Die Forschung interessiert sich mehr und mehr für die einzelnen Bruchstücke der Alltagswelt, die vom Individuum vernetzt werden (vgl. Harvey 1995; Manderscheid 2004).
- 2 Vgl. Buechecker 1999.
- 3 Untermatt und die angrenzenden Quartiere hatten 2008 im Vergleich zu den anderen Stadtteilen Berns den höchsten Anteil (9%) an Sozialhilfebeziehenden (Statistikdienste der Stadt Bern 2009). Den Aussagen eines Vertreters der Statistikdienste der Stadt Bern zufolge war die Sozialhilfequote in Untermatt 2009 mehr als dreimal so hoch wie diejenige der Stadt Bern (Untermatt: 15.7%;

Stadt Bern: 4.4 %). Ebenso wurde vom Statistikdienst der Stadt Bern darauf hingewiesen, dass das Einkommen im Quartier Untermatt deutlich tiefer liegt als in anderen Quartieren der Stadt Bern. Im Vergleich zum Median der gesamten Stadt Bern, betrug der Median des steuerbaren Einkommens in Untermatt 2008 nur die Hälfte. Ungefähr ein ähnliches Verhältnis zeigte sich auch hinsichtlich des steuerbaren Vermögens.

- 4 Vgl. Mee 2007.
- 5 Defizitäre Quartierausstattung, negatives Image, hohe Fluktuation, hohe Lärmbelastung, wenig Grünfläche etc.
- 6 Vgl. Decker/Pannecoucke 2004; Pan Ke Shon 2007; Rorato 2011.
- 7 Vgl. dazu auch den Artikel Klöti et al. in dieser Ausgabe des Suchtmagazin.
- 8 Eine Zusammenfassung relativistischer Raumkonzepte findet sich u.a. bei Löw 2001.
- 9 Vgl. Kessl/Reutlinger 2010; Löw 2001.
- 10 Vgl. den Artikel Klöti et al. in dieser Ausgabe des Suchtmagazin sowie Deinet/Reutlinger 2005; Deinet 1993; ders. 2005; Deinet/Icking 2005.
- 11 Vgl. Rorato 2011.
- 12 Der Begriff «Lebenslage» bezeichnet in diesem Zusammenhang die Gesamtheit der Bedingungen, unter denen einzelne Personen oder Gruppen leben. Die Lebenslage umfasst mehrere Dimensionen, wie bspw. die Familien-, die Arbeits-, die Einkommens- und die Wohnsituation sowie Gesundheit und Bildung und markiert den Handlungsspielraum von Personen (vgl. Maelicke 2008; Engels 2008).
- 13 Vgl. Deinet/Krisch 2005.
- 14 Die Stichprobe variiert in Bezug auf die Merkmale: Alter, Geschlecht, soziale und geographische Herkunft, sozioökonomische und familiäre Situation.
- 15 Mental Maps dienen in erster Linie dazu, die Beziehung zwischen den Menschen und ihrer unmittelbaren sozialräumlichen Umwelt zu erfassen. In der deutschsprachigen Literatur wird oftmals auch von «kognitiven Karten» gesprochen.
- 16 Vgl. Hengartner 2000; Behnken/Zinnecker 2010.
- 17 Diese Dimensionen sind jedoch keineswegs als umfassend und abschliessend zu verstehen.
- 18 Vgl. Bundesamt für Migration 2006.

Bücher zum Thema



Straßenkultur. Entschlüsselung eines Jugendphänomens unserer Zeit

Frank van Strijen

2012, ibidem, 220 S. (aus dem Niederländischen)

Strassenkultur ist mittlerweile ein allgegenwärtiges Phänomen. Häufig werden nicht nachvollziehbare Exzesse unter Jugendlichen damit in Verbindung gebracht. Straßenkultur ist aber viel mehr als das. In dem Buch wird vieles erklärt, was auf den ersten Blick unverständlich erscheinen mag. Es werden Merkmale und Erscheinungen der Straßenkultur sowie Faktoren die fördern, beschrieben. Weitere Kapitel gehen auf die Psychologie der Straßenkultur, ihre Strukturen, Werte und ihren Gegensatz zur Bürgerkultur ein. Das Buch ist eine Praxisanleitung für den Umgang und die Arbeit mit den betroffenen Jugendlichen. Es gibt wertvolle, praxiserprobte Tipps und Hinweise.



Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook:

Methoden und Techniken. Lehrbuch

Frank Früchtel/Wolfgang Budde/Gudrun

Cyprian

2013 (3. überarb. Aufl.), Springer VS, 311 S.

Sozialraumorientierung ist der zurzeit meistdiskutierte Theorie- und Handlungsansatz in der Sozialen Arbeit. Die Einführungen in das Thema «Sozialer Raum und Soziale Arbeit» geben in diesem Lehrbuch eine systematische Darstellung der Methoden und Techniken, wie sie in der praktischen Sozialen Arbeit Anwendung finden können. In der Beschreibung von Fall- und Projektbeispielen wird ein Kompetenzprofil für SozialarbeiterInnen skizziert, das Studierenden wie PraktikerInnen eine konkrete Orientierung bietet. Durch zusätzliche Materialien wie Checklisten, Fragebögen und Ablaufschemata bereitet das Buch optimal auf die Profession im pädagogischen Handlungsfeld Soziale Arbeit vor.

